

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 31

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXV. Jahrgang.

Nr. 31

Basel, 2. August

1919

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 7.—; durch die Post Fr. 7.20. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 50 Cts. die ein-spaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Karl Schwabe in Basel.

Inhalt: Zum 1. August 1919. — Die Räumung der Westfront durch die deutschen Heere. (Schluß.) — Der Hauptmann. — Bücherbesprechungen.

Zum 1. August 1919.

Zum ersten Mal nach fünfjährigem Weltkrieg feiern wir den 1. August im Frieden. Da geziemt es sich wohl, einen Augenblick stille zu stehen und Vergangenes und Kommendes zu überdenken.

Unsere kleine Armee hat ihre Aufgabe erfüllt. Wie ein Mann ist sie in den Augusttagen 1914 aufgestanden und an die Grenze geeilt, um die Unabhängigkeit unseres Schweizerlandes gegen jeden Angriff, von welcher Seite er komme, zu schützen, um zu verhindern, daß unsere blühenden Gefilde von der rohen Schar der Streiter zertreten werden. Der Generalmobilmachung folgten die Teilaufgebote. Division um Division, Truppenteil um Truppenteil, Auszug und Landwehr, lösten sich ab, des wackeren Landsturmes nicht zu vergessen, der die ihm überwiesenen, nicht immer dankbaren Obliegenheiten mit Pflichttreue erfüllte. Monat um Monat, Jahr um Jahr zog dahin. Stumm tat die Armee ihre Pflicht. Während draußen zum Chaos zerschossene Städte und Dörfer, Ruinen um Ruinen, granatendurchwühlte Felder von der unsagbaren Wut des heroischen Kampfes zeugen, lachte unserem Lande der Friede. Die Armee hat ihre Aufgabe erfüllt. Sie hat den Dank des Landes verdient.

Und doch, trotz dieses unleugbaren Erfolges, erfüllt uns nicht lautere Freude. Nicht mit hochgeschwelter Brust, sondern verdrossen ist die Armee von der Grenze heimgekehrt. Was ist die Ursache? Kein Zweifel, vierundeinhalb Jahre Gewehr bei Fuß die Grenzfähnlein beobachten, ist nicht geeignet, dem Soldaten Befriedigung zu bieten. Dieser Mangel jeglichen Erlebens trug viel dazu bei, die Stimmung des Soldaten zu beeinflussen. Mitbestimmend waren die ökonomischen Verhältnisse, der zehrende Gedanke, daß die Familie daheim darbt, während draußen der Ernährer unfruchtbare Soldatenarbeit leistete. Allein es hieße den Kopf in den Sand stecken, wenn man die allgemeine Dienstverdrossenheit, die weitverbreitete Abneigung gegen das Diensttun ausschließlich diesen Faktoren zuschreiben wollte. Nein,

auch wir Offiziere müssen bekennen — dazu gibt uns die friedliche Stille des heurigen 1. August Gelegenheit — daß wir uns nicht auf der Höhe unserer Aufgabe befunden haben. Wie oft hat bei uns die Bequemlichkeit gesiegt, wie oft haben wir die Soldaten mit ödem Gamaschendienst und mit endlosen Wiederholungen gequält, anstatt sie weiterzubilden und durch wechselvolle Uebungen ihr Interesse anzuspornen. Wie oft sind die Kommandanten in ihren Schreibstuben vergraben geblieben, erdrückt von den sich auftürmenden Papierbergen, mehr und mehr Bureaukraten denn Offiziere. Hier muß Wandel geschaffen werden. Darum fort mit den vielen Bureaukisten. Nicht in die staubgeschwängerte Amtsstube, sondern ins Gelände gehört der Offizier.

Ein weiteres Uebel lag darin, daß wir uns von fremdem Wesen nicht freizumachen vermochten. Unsere Augen blickten nach Norden, übersahen aber, daß die Vorbedingungen dort andere waren, übersahen, daß unsere Soldaten seit Jahrhunderten demokratische Luft atmeten und daher die Art der Mannschaftsbehandlung eine andere sein mußte. Der Mann, der sich im Vollbesitz der bürgerlichen Rechte befindet, läßt es sich auf die Dauer nicht gefallen, im Dienst als Wesen minderen Rechtes behandelt zu werden. Er verlangt mit Recht, als Mann geachtet zu werden. Er sieht ohne weiteres ein, daß in der Armee wie in jeder andern Organisation, Disziplin und Unterordnung herrschen muß. Dagegen begreift er nicht, daß diejenigen, welchen Chargen in der Organisation übertragen worden sind, sich Rechte und Privilegien anmaßen und sich berechtigt glauben, auf die große Masse herabzusehen. Was den Offizier der Armee eines demokratischen Staatswesens vor dem Soldaten auszeichnet, das sind nicht Rechte, sondern Pflichten. Im Mehrmaß der Pflichten ist die besondere Stellung des Offiziers begründet. Aus diesem Mehrmaß an Pflichten allein leitet sich die größere Freiheit ab, welche der Offizier gegenüber dem Soldaten besitzt, indem die Mehrarbeit, die Mehrverantwortlichkeit auch mehr Freiheit naturgemäß bedingt. Der Offizier ist von gleichem Fleisch und Blut wie der Soldat,